



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1913**

208 (7.5.1913) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-158755](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-158755)

Monatlich: 70 Pfg. monatlich, Dringender 30 Pfg., durch die Post inkl. Postzuschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg. Zentrale: Kolonial-Beile 30 Pfg. Beilage-Beile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 343
Redaktion 377
Eppel u. Verlagsbuchhdlg. 218

Badische Neueste Nachrichten

Wöchentlich 2 Ausgaben (außer Sonntag) **Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung** **Eigenes Redaktionsbureau in Berlin**
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Review; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 208.

Mannheim, Mittwoch, 7. Mai 1913.

(Abendblatt.)

Kulturgeschichtliches aus Bayern.

Von Dr. Thoma-Augsburg, M. b. R. und b. Bayer. L.

Seit dem 12. Februar 1912, dem Tage der Abdankung des Regimes Hertling in Bayern, haben sich auf verschiedenen Gebieten der innerbayerischen Politik Dinge ereignet, die auch das schmerzhafteste liberale Ministerium von seinen Seiten her nicht hätte erwarten können, und zwar infolge des heiligen Joannes des christlich-konfessionell-katholischen bayerischen Volkes, dessen Seele vom Zentrum nicht bloß zum Kochen, sondern zum Brodeln und Ueberkochen gebracht worden wäre, ob der Laizen der Regierung, die mit den Stichworten „Heimatrecht“, „Lotterievertrag“, „Bayer. Staatszeitung“ und „Feuerbestattung“ gekennzeichnet sind. Das Zentrum, das sich den liberalen „Unitariern“ gegenüber so oft und gerne als einzigen getreuen Güter der bayerischen Selbstständigkeit in empfehlende Erinnerung bringt, hätte doch und Schwefel herabgerufen auf eine liberale Landtagsmehrheit und auf eine liberale Regierung, die sich unterfangen hätte, von den bayerischen Reservatrechten ein ums andere zu durchbrechen, wie es mit der bayer. Finanzpolitik beim deutsch-süddeutschen Kontinentalvertrag geschehen ist, oder gar „an Preußen zu verschandeln“, wie man die im Prinzip bereits beschlossene Abschaffung des guten, alten bayerischen Heimatechts und die bevorstehende Lebensnotwendigkeit der Unterstützungswahlgesetzgebung genannt hätte. Und was wäre über liberale „Unitarier“ und „Gewaltbereitschaft“ geschrieben worden, hätte ein liberaler Ministerpräsident in den regierenden Zentrumsblättern à la „Augsburger Postzeitung“ und „Bayer. Kurier“ durch eine eigene Staatszeitung Konfirmation gemacht, diese allen amtlichen Stellen aufgenötigt und sogar die Gemeinden unter Eingriff in deren Selbstverwaltungsbereich zum Bezug der konventionellen Regierungswahlzeitung gezwungen! Nicht auszusagen sind der Stimm und die Enttäuschung, die landesweit von dem Zentrum empfangen worden wären, und man hätte vielleicht — wie einst! — Aufschrei an die parlamentarisch angeordneten bayerischen Sozialdemokraten geführt, um das unitarische, verpönte, liberale Regiment zu befeigen.

Und wenn gar 1906, als das Zentrum auf Grund der circa 30 seinen Gunsten (nicht durch Gesetz, sondern auf dem Verordnungswege!) gehaltenen Wahlkreisverteilung mit 103 Abgeordneten von 150 im Landtag auftrat, ein liberaler

aufgestanden wäre und prophezeit hätte: Wir werden schon 1912 die Feuerbestattung in Bayern haben, noch mehr, ein Zentrumsministerium wird sie sanktionieren und sogar noch Vorschriften zu ihrer regelrechten Durchführung erlassen, — der Mann wäre unbedingt für verrückt erklärt worden und das Zentrum hätte den Bedauernswerten überhaupt nicht ernstlich politisch bekämpft.

Wie anders ist es nun gekommen! Werbungen unter Begleiterscheinungen, die geeignet sind, dem aufmerksamen Beobachter Schulbeispiele zu liefern, wie ein reaktionäres Regiment trotz konstitutionellen Jurens und Werdens sich vergeblich gegen reife Forderungen der Neuzeit sträubt, wie es Entschaltungen gibt, die über Kabinette und Parlamentsbeschlüsse hinweggehen und die gerade der parlamentarischen Herrschaft des Zentrums über kurz oder lang den Garaus machen werden.

Im alten Landtag, der am 14. November 1911 vom Schicksal der Auflösung ereilt wurde, konnte der Königreich Bayern Probst und Reichsrat Dr. Richter im Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer noch stolz erklären, daß in Bayern keine Leiche verdammt werde, solange das Zentrum die Mehrheit im Landtag habe. Kirchensgeschichtlich ist diese wärende Abweisung des konstitutionellen Doktrins u. früheren Skopans an der „Krima“ in Rom allerdings nicht zu erklären, denn er weiß so gut wie andere, daß die Kirche im Mittelalter nicht nur Leiden, sondern lebendige Menschen zu Tausenden verdammt hat, Menschen, die bereits ebenso aufstehen werden, wie die Erdbelebten. Aber Dr. Richter behielt damals Recht! Die Regierung war mit ihm der Ansicht, daß die Feuerbestattung in Bayern so lange verboten sei, als sie nicht ausdrücklich — natürlich vom Zentrum — erlaubt würde, und in Konsequenz dieser Auffassung verweigerten die Verwaltungsbehörden den Städten, bei denen die Frage zuerst vordringlich wurde, die Errichtung und den Betrieb von Krematorien. Man stützte sich dabei auf den Artikel 61 des bayer. Polizeistrafgesetzbuches vom 26. Dezember 1871, wo derjenige mit Geld- oder Haftstrafe bestraft ist, der ohne behördliche Bewilligung eine Leiche an einem gesetzlich unzulässigen Orte beerdigt oder den oberpolizeilichen Vorschriften, die sich auf die Beerdigung beziehen, zuwiderhandelt. Weil hier ausdrücklich nur vom „Beerdigen“ die Rede ist, folgerte man, das Polizeistrafgesetzbuch habe als lex specialis gegenüber dem Reichsstrafgesetzbuch jede andere Bestattungsart für Bayern ausschließen wollen. Gewiß eine fadenförmige Grundfrage für das von der Regierung und vom Zentrum behauptete Verbot der Feuerbestattung.

Da kam die Sache unvermittelt ins Rollen durch die Kreisregierung von Mittelfranken, welche aus dem Budget der Stadt Nürnberg für das Jahr 1912 einen Ausgabeposten für den Betrieb eines Krematoriums staatsaufsichtlich schrieb, weil dieser Posten einem gesetzlich unzulässigen Zweck zu dienen bestimmt sei. Die Stadtverwaltung Nürnberg beharrte selbstverständlich auf der Rechtsunzulässigkeit ihrer Entscheidung und der bayer. Verwaltungsgerichtshof war gemäß Art. 10 Abs. 2 des Gesetzes vom 8. August 1875 betruhen, den Konflikt zwischen Stadtverwaltung und Staatsregierung zu entscheiden. Natürlich begab sich die höchste Instanz der bayer. Verwaltungsrechtspflege auf die Suche nach dem angeblichen Verbot der Feuerbestattung in Bayern. Dabei verkehrte sich die Ansicht der Regierung, daß alles, was nicht ausdrücklich erlaubt, verboten sei, jetzt in ihr Gegenteil, nämlich der Verwaltungsgerichtshof ging davon aus, daß etwas so lange erlaubt ist, als es nicht ausdrücklich verboten ist, und gelangte so zu der Feststellung, daß gesetzliche Hindernisse der Feuerbestattung in Bayern überhaupt nicht im Wege ständen. Im Gegenteil — er folgerte gerade aus dem Art. 61 des Polizeistrafgesetzbuches, wo unter anderem von der Bestattung in Gräbern die Rede ist, daß sich der Gesetzgeber durchaus nicht auf die spezielle Bestattungsart der „Beerdigung“ im wörtlichen Sinne kaprizieren wollte, abgesehen davon, daß zur Zeit der Schaffung des Polizeistrafgesetzbuches von einer bewußten und beabsichtigten Ausschließung der Feuerbestattung so wie so nicht die Rede sein konnte.

Und nun vollzog sich wieder eine tragische Ironie im Dasein des Hertling-Ministeriums! Es mußte unterm 28. Dezember 1912 oberpolizeiliche Vorschriften zur Regelung derselben Feuerbestattung erlassen, die von seinem Schutzherrn, dem Zentrum, in Grund und Boden verdammt wird, und das „katholische Deutschland“ schrieb am 12. Januar 1913: „In der Tat, ein liberaler Ministerpräsident hätte in Bayern so etwas nie wagen können; der katholische kann es wagen, weil die von Köln herübergehende Zentrumspresse das katholische Bewußtsein fälscht und unterdrückt. Wie lange wird er noch um Schaden Bayerns und des katholischen Glaubens antun?“

Wozu so verdammenswürdig heranziehen sich die Hertling und Boden als unferwillige Frontiere des Fortschritts nun doch nicht! Es muß ihnen das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie das, was sie nicht mehr hindern konnten, nach Kräften einzudämmen und praktisch illusorisch zu machen suchten. Deshalb banden sie die Feuerbestattung in jedem einzelnen Fall an die spezifische örtliche

polizeiliche Genehmigung, welche jedoch nur nach Einbringung einer Reihe von Nachweisen erteilt werden durfte, deren bedeutendster der Nachweis war, daß der Verstorbene die Feuerbestattung seiner Leiche angeordnet hatte. Die Anordnung hinwiederum sollte nur Gültigkeit haben, wenn sie durch letztwillige Verfügung oder zu Urkunde einer zur Führung eines öffentlichen Siegelberechtigten Person getroffen war.

Da ereignete es sich, daß der für Feuerbestattungsangelegenheiten zuständige Referent des Stadtmagistrats München die Genehmigung zur Einäscherung eines Verstorbenen erteilte, dessen Wille, feuerbestattet zu werden, zwar materiell einwandfrei nachgewiesen, jedoch in seiner der vom bayer. Ministerium dekretierten Formen zum Ausdruck gebracht worden war. Darob ein Höllenpektakel in den regierenden Zentrumsblättern, so zwar, daß der magistratische Referent gegen sich selbst ein Strafverfahren als seines Verbrechens herbeiführte. Und hat iustitia, percat mundus, auch wenn es sich dabei um die Reputation und Autorität eines Zentrumsministeriums handelt! Das Schöffengericht München sprach jüngst den Uebelthäter von der Anklage einer Verletzung der oberpolizeilichen Vorschriften über die Feuerbestattung frei, weil — die verlegten Vorschriften gar nicht rechtskräftig seien! Denn die Regierung sei gesetzlich nur autorisiert, Vorschriften über die Modalitäten der Feuerbestattung zu erlassen, nicht aber zur Schaffung von Voraussetzungen, von deren Vorliegen die Feuerbestattung selbst abhängig gemacht werden kann. Tableau!

Was wird nun der bayer. Regierungswahlzeitung allerletzte Schluß sein? Eine blamable Zurückziehung der oberpolizeilichen Vorschriften vom 18. Dezember 1912? Wir sind an solches Zurückziehen ja nachgerade gewöhnt; man denke nur an den seligen bayerischen Jesuiten-Erlaß; an das Hertling'sche Projekt der Aufhebung der Regentenschaft, das längst gescheitert war, als der neue Regent noch leblich rechtzeitig erklärte, er wüßte selbst nicht, daß in dieser Sache „juristisch“ Weiteres geschehe! Man denke an die Jurorenweisung, die sich die Hertling'sche Staatszeitung gleich nach Beginn ihrer Tätigkeit hat gefallen lassen müssen, als sie auf eigene Faust in unwürdiger Politik machen wollte und den fürsten Bülow wegen der Bekämpfung des Preiserlöses Verstandespostens angriff! Dies und noch einiges andere läßt erwarten, daß die bayer. Regierung ihren Feuerbestattungs-Erlaß verschwinden lassen wird, sobald jenes Gerichtsurteil, woran nicht zu zweifeln ist, seine oberprüchtere Befähigung gefunden haben wird. So werden — wenn auch langsam! — in Bayern dieselben Tölpeln frei-

Genilleton.

Künstlerstimmen über Richard Wagner.

Es ist ein Kränzeichen des edlen Wertes, daß es im Wandel der kommenden und gehenden Geschlechter in unermüdelter Kraft unter den Menschen fortlebt. Jede Generation stellt sich anders zu seinen Schöpfungen, jede sucht und findet neue Seiten daran, und jeweils wieder ist es eine Zeit gegen den ungeborenen Einfluß eines mächtigen Genius der Vergangenheit — immer oder mehr Ruhm, der nicht immer ist als die Formeln der Literatur und der Kunstgeschichte. In diesen Zeiten aber gab es Richard Wagner. Quinzi Jahre sind verstrichen seit er geboren wurde, und doch ist er heute so lebendig, wie nur je. Ein jeder stellt sich ihm anders gegenüber, und besonders die Künstler sind es, auf die er eine noch ungeborenen Hilfe Wirkung ausübt.

Wir beginnen mit Siegmund von Hausegger, der zu den Führern der jüngeren Generation von Komponisten zu zählen ist: „Mein Vater, einer der ersten Bekämpfer Richard Wagners in Oesterreich, machte mich mit diesen Werken vertraut. Wagner war der künstlerische Mentor

meiner Jugendzeit, und sein Einfluß blieb für meine Weiterentwicklung entscheidend. Der Punkt über die überhörende Stellung im Kulturleben angeht, den diesen Zusammenhängen zwischen ihm und der Religion bergelegt zu haben, ist Wagners Verdienst. Eine künstlerische Entdeckung der Kunst nicht es wirklich vorbestimmt sein, dem reinen Beharrnis, losgerissen von allem Konventionellen, Rechnung zu tragen.

In der Auffassung Wagners vom Verhältnis zwischen Kunst und Religion wurzelt auch seine Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Künstlers als einer Kulturmacht. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen erhebt sich die Kunst über den bürgerlichen Alltag. Dem deutschen Volke hat Wagner seine Helden wieder erneuert, alten Heldenidealen neue Verheißung verliehen. Gerade dieser heroische Zug in Wagners Werk hat mich stets in besonderem Maße angezogen. Nicht minder tiefen Eindruck machte mich von Jugend an das Frauenideal, das sich in den Schattungen seiner Dichtungen verlor. Die Frau als Erlöserin des Mannes — das ist ein Grundmotiv, wie es nur deutlicher Gemütern entströmen konnte.

Auf die Jahre jugendlicher Einwirkung wirkte das revolutionäre Moment in Wagners Weisen fühlbar. An die Stelle exakter Tradition wandelbares und kein sich verdingendes Wesen zu setzen, das nicht die Macht des Mannes, sondern nur, sofern ihm formelnde Kraft innewohnt, anzuerkennen, dies mußte das Herz des Jünglings mit Begeisterung erfüllen.

Dieses revolutionäre Moment hat Wagner jedoch nicht zum Vater der modernen Dreikönigskunst gemacht. Jedemaltes Rezerieren, selbständiges Rezerieren innerhalb der durch das Kunstwerk festgelegten Richtlinien hat Wagner als Weisen aller Rezerubanten verstanden. Seine Forderung von Rezerubanten Rezerubanten war noch mehr, daß die Verbindung komponieren Schöpfers mit höherer Kunst wurde das Werk von neuem geboren. Wagners Geist über diese Auffassung kam in die Welt. Ueber das Meisterwerk waren für mich das Gesamtwerk aller Dichterkunst und hat es die Kunst

gebildet. Seine Darstellung der Modifikation des Dramas ist für alle Zukunft grundlegend.

Die Dichtkunst und Kunst einer Dichtung entstehen, haben und Wagners Werte an sich. Nicht nur dem jungen Dramatiker, auch dem Rezerubanten und diese Erkenntnis einen tiefen Eindruck in das Bewußtsein der beiden Künste erziehen und ihn zu der Ueberzeugung bringen, daß zwar der künstlerische Wert gegenüber dem Hand zwischen Dichter und Publikum halbiert, ja innerlich bestimmt ist, daß aber beim Durchgang individuell und einseitig bestimmter Drama Wert und Ton sich nur dann zu reifer Einheit zusammenschließen, wenn Dichter und Komponist eine Veroin sind, eine Forderung, die in letzter Stunde allerdings nur in Jahrhunderten einmal erfüllt werden dürfte.

Wagners in Berlin und Leben betätigte Kunst, auffassung lehren mich früh, das christliche Drama als in der Kunst machend anzusehen und jenem angeblichen „Recht der Offenheit“ auf die Werte der großen Genies, von dem legt in der Verfallstrafe wieder in so aufbringlicher Weise die Rede ist, als einer auf recht schwanen Höhen bestanden Herbeutung der Musik mit unauflöslichem Vertrauen zu begehen.

Alles in allem, die Unerschlichkeit in Richard Wagners Regabung in Verbindung mit der bewingenden Gewalt seiner orientierten Weltanschauung waren für meinen künstlerischen Entwicklungspunkt ausschlaggebend. Jetzt ist in anderen Tagen das Schreiben von Wagner schwinden, so wird die Zukunft, ist er einmal Diktans gewonnen, wieder ein junger Künstler muß aufstehen und sich mit ihm auseinandersetzen müssen.“

Siegmund von Hausegger.

Frau Mathilde Rollinger.

das Leben der Ueberführung der „Wagnerer“, eine glänzende Vertreterin der klassischen Wagnertradition, schreibt uns das Folgende: „In den Wagnerschen Musikvorstellungen des Jahres 1867 war's, wo ich mit Wagner zum ersten Male zusammenkam. Und wenn ich allen feil ist, so war das erste Zusammenreffen für mich gerade

sein Lebens. Auf Wunsch des Königs war mir die Rolle der Elza in „Tristan“ der übrige damals zum ersten Male unklar gegeben wurde, angefallen. Aber Wagner mochte doch wohl Zweifel haben, ob ich dieses Ding — war ich doch damals erst gerade 19 Jahre alt! — einer Frau, wie die der Elza, gemachen sei. Und ich glaube, wenn der König mich nicht ausdrücklich gemüht hätte, wäre ich nie die Elza geworden. So beehrte mich Wagner persönlich, und auch während der Probe erwarnte er mich wenig. Kann doch er mir einige Fingerzeige gab. Da hand ich nun, ich arme Elza! Ich hatte nie Wagner studiert, als eine Wagnerische Oper gesehen. Ich schaltete die Elza nach eigener Initiative. Bei der Generalprobe war's, wo ich bei Wagner meinen ersten „durchschlagenden“ Erfolg hatte. Nach dem 2. Akte kam er mit einem Kissenstrahl in meine Loge, herzte, küßte, drückte mich und mußte mich Worte des Dankes genug an haumeln, daß ich ihm mit meiner Elza so viel Freude bereitet habe. So sah ich mit einem Schlag im Dessen Wagners ich. Kein Wunder denn, daß ich im Jahre 1868 zur Ueberführung der „Wagnerer“ die Frau bekam. Mehr als neunzig Proben gab's im ganzen. Beim eine schöne, schöne Sommerzeit war's! Täglich traten wir an, immer fröhlich. Wagner feil voller Aufmerksamkeit; nicht selten drückte er uns Damen Blumen mit auf die Probe. Kräftig standerte und scherzte er. Aber sobald die Probe begann, war's aus mit Spitz und Tand. Da kam der Herr der Arbeit. Und ich schien's ein heiliger Geist, der ihn antreibt. Und er ließe uns an. Wir probten mit Feuer, mit Begeisterung. Jeder von uns war nun und dann bei der Probe. Wie konnte er auch anders? Es ward Wagner müde, immer und immer wieder zu Lehren, zu zeigen, zu rufen, zu helfen. Da gab's keine Pause, die durch ihn nicht ihr charakteristisches Gepräge bekommen hätte. Da sprach er bald hier ein, bald dort. Selbst wenn er eine Kleinigkeit bemerkt hätte, war's im Leben großer Gewinn. Er spielte immer Komödie. Ich konnte es immer, einzugreifen. Jede Rolle schien er als Bild in sich zu tragen. Neben Zug suchte er herauszubringen. Ich sah ihn nach mir mit das Zweit unterm Fliederbaum sitzen. Dabei

Selbst der preussische König verlagte; er konnte nicht zögern sein, sondern er ist geführt worden von Männern, die stärker waren als er. Unter den großen Männern jener Zeit war die Dynastie nicht vertreten; nur eine Frau, die Königin Luise, setzte sich durch ihre Seelenstärke in dunkler Zeit ein einziges Denkmal im Herzen des Volkes.

In überaus fesselnder und lebendiger Weise würdigte der Redner das Werk der großen Reformen Deutschlands, die Umgestaltung des Reichs auf der demokratischen Basis der allgemeinen Wehrpflicht durch Scharnhorst und die Reform des Staates durch Stein. Redner kennzeichnete die Grundideen der Reform des Staats in die demokratischen Gegenpartei stand zu den preussischen Prinzipien. Nur persönliche Freiheit ist die Grundlage eines Staates. Alle Untertanen sollen angesehen werden zur Mitwirkung an ihren Geschicken; alle sollen nicht nur Objekte der Regierung, sondern mitwirkende Subjekte des Staates sein. Unter Bezugnahme auf die Gegenwart fuhr der Redner dann fort: „Die Nationen werden immer die stärksten sein, die auf freier, freier Grundlage, alle in ihr ruhenden Kräfte aufzufrachten und zur tätigen Mitwirkung am Staate gewinnen. An dieser politischen Erfahrung wird auch das Deutschland der Gegenwart nicht vorbeifahren!“

Redner zeigte, daß die idealistischen Triebkräfte die großen Reformer härter machten als den großen Realisten Napoleon. Das Entschiedenste war die Erneuerung des geistigen Lebens, die zuerst ihren Ausdruck fand in der Gründung der Berliner Universität. Der stärkste Antipode des napoleonischen Realismus war Fichte. Er, wie Schleiermacher, Humboldt und alle die großen Männer jener Zeit waren erfüllt von dem hohen Ziel, Deutschland zu einer politischen Nation zu erheben.

Die Erhebung, die sich in ganz Deutschland vollzog, ist, wie der Redner ausführte, auf die allerersten Momente zurückzuführen. Einer der stärksten Antriebe war die Religiosität, die wie eine Naturkraft, neuwachsend in dem deutschen Volke durchdrang — die Not hatte die deutschen Männer wieder beten gelehrt. Über auch die primitivsten Instinkte wirkten im Volke mit, so eine wilde Herd nach Ruhe für Not und Schmerz — alle Kräfte mußten zusammen fliegen in einer einzigen großen Harmonie!

Das mehr als 2000-stufige Publikum dankte dem Redner mit wachsendem Beifall.

Die korrigierte Glücksgöttin.

(Lotterielotterie Schäfer vor Gericht.)

In der fortgesetzten Verhandlung gegen den Bankier und Lotterielotterieur Ferdinand Schäfer wegen Betrugs bei Veranlassung von Lotterieverlosungen wurden heute die Vorgänge besprochen, die bei der Frankfurter Ziehung Anlaß zu Gerüchten gaben, die aber nicht mit der Anklage stehen. Zeuge Kaufmann Vetter bezeugt, daß er sich im Aufgange, daß Schäfer einmal in die Lotterie kam, als ob er etwas erwollte. Schäfer habe mit dem Rotor und dem Polizeikommissar vereinbart, daß nur die Gewinne über 5 Mark ausgerufen werden sollten. Auf dem Boden habe er ein weißes Röschchen liegen sehen, das er aufhob und auf Weibel Schäfers an diesen zum Ausstraten weitergab. Schäfer habe gleich darauf den zweiten Hauptgewinn von 15000 Mark ausgerufen. Während des Rodens lag wieder ein weißer Fettel auf dem Boden. Schäfer nahm ihn an sich und rief gleich danach den ersten Haupttreffer aus. Schäfer sei während der Ziehung sehr aufgeregter gewesen. Auf die Frage der Verteidigung, warum er seine Wahrnehmungen nicht sofort gemeldet habe, erwiderte der Zeuge, der Polizeikommissar und der Rotor seien doch Autorität genug, sie hätten die Dinge auch schon gesehen.

Zeuge Kaufmann Balm bestätigt die Angaben des Vorzeugen. Dem folgenden Zeugen, einem Zigarrenhändler, ist es aufgefallen, daß Schäfer die Hände unter dem Tisch hielt und so die Rollen

aufmachte. Als er in der Presse von den Anklagen gegen Schäfer hörte, habe er seine Wahrnehmungen der Polizei mitgeteilt. Die Überwachung der Ziehung hatten Polizeikommissar Stoller und Rotor Breimann, die beide als Jungen geladen sind. Da letzterer nicht erschienen ist, wird gegen ihn eine Ordnungsstrafe von 100 Mark verhängt. Polizeikommissar Stoller bezeugt, daß er keine besondere Instruktionen für die Überwachung der Ziehung gehabt habe. Dem Loshändler Hettlerich, der bei der Frankfurter Ziehung mit dem Angeklagten zusammenarbeitete, ist es aufgefallen, daß dieser mit dem Rücken gegen das Publikum saß. Der Vorstehende hält dem Angeklagten vor, es sei doch merkwürdig, daß er selbst, als Loshändler, noch Lose von anderen Händlern gekauft haben sollte. Der Angeklagte bleibt bei seiner Behauptung, daß er das Gewinnotte bei einem Händler gekauft habe, er habe sich eigentlich überzeugen wollen, ob der Händler die Lose auch führe.

Der betreffende Händler, der nunmehr als Zeuge vernommen wird, erklärt es als ausgeschlossen, daß Schäfer bei ihm Lose gekauft haben könne. Er wärde sich das gemerkt haben, denn er kenne Schäfer und wisse daß dieser Loshändler sei. Es kommt dann die Oberkammer Ziehung vom Jahre 1912 zur Sprache, die Schäfer ebenfalls leitete. Dabei sah er zwei Zeugen, die Schäfer in der einen Hand ein rotes Röschchen verborgen hielt, sie wissen aber nicht, ob die Ziehung dem Schäfer vorüber war. Ein Zeuge erzählt, daß der frühere Prokurist Schäfers, Michelbach, nach Aufgabe seiner Stellung, verschiedene Ausplauderungen. Er behauptet, Schäfer habe zwei hohe Gewinne sich zu Unrecht angeeignet. Ferner soll der Prokurist von einem Hauptgewinn 17000 Mark abgenommen haben. Um ein gutes Zeugnis zu erhalten, soll Michelbach auf Schäfer einen Druck ausgeübt, indem er ihm schrieb, daß er 2 Gewinne in Höhe von 40000 und 50000 Mark unrechtmäßig sich angeeignet habe. — Eine Reihe von Loshändlern und Lotterienunternehmern behaupten, daß sie sich nie in der von Schäfer angelegenen Weise persönlich an den Ziehungen beteiligt hätten. Daß größere Gewinne nicht abgehoben würden, komme vor, aber äußerst selten. Ein Zeuge hat einmal als Loshändler Gewinne von 100 und 500 Mark gemacht, aber dafür für mehrere tausend Mark Lose übernehmen müssen.

Ueber den Tatbestand, der der Anklage zugrunde liegt, rekapitulieren wir folgendes:

Der auf der Anklagebank sitzende Mann ist der 53jährige Lotterielotterieur Ferdinand Schäfer aus Düsseldorf. Schäfer war zuerst Postbeamter in Düsseldorf, schied aber aus dem Postdienste aus und trat in ein Lotteriegeschäft ein, in dem er kürzlich Prokurist wurde. Einige Jahre später geriet die Firma in Konkurs und Schäfer erwarb die Firma mit einigen tausend Mark, die er anschließend von seinem Vater geerbt hatte. Schäfer beschäftigte sich nicht nur mit dem Vertrieb der Lose, sondern übernahm auch den Verkauf der Lose, die Ausziehung und Auszahlung der Gewinne. In den letzten Jahren veräußerte Schäfer ein Vermögen von über 200000 Mark. Wie die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, ist das Vermögen Schäfers aber auf 400000 Mark zu berechnen. Dazu kommt noch, daß er seinen Kindern bereits 180000 Mark überschrieben hat. Von Ende 1910 bis Mitte 1912 ist das Vermögen Schäfers allein um 175000 Mark gewachsen. Das war nun dadurch möglich, daß er sich bei den Lotterien, die er leitete, die Hauptgewinne verschaffte, indem er der Glücksgöttin die Hand führte.

Im Juli 1911 fand in Elberfeld eine Lotterie zum Nutzen des Säuglings- und Pflanzgeheimnisses statt. Die beiden Hauptgewinne in Höhe von zusammen 60000 Mark fielen an Schäfer. Bei der Ziehung der Wiesbadener Tombaulotterie, die im März 1912 in Düsseldorf stattfand, wurde der Hauptgewinn von 50000 Mark ebenfalls von Schäfer eingezogen. Im November 1911 gewann Schäfer bei der Rheinwunder-

4. Giesh.-Lehrbingsches Musikfest 1913.

Das am 1. Juni stattfindende zweite Festkonzert ist als moderner französischer Abend gedacht und wird von Vincent d'Indy aus Paris dirigiert. Zur Aufführung gelangen hauptsächlich Werke der neuromanischen Schule, u. a. die Orchester-suite Kamourna von Ed. Ballo, das Oratorium Elysée von César Franck, die symphonischen Dichtungen Jour d'été à la Montagne von Vincent d'Indy und Le Pays von S. Guy Ropartz, sowie das Sphero L'Apprenti Sottier (Der Zauberschüler) von Paul Dukas. Madame Croiza vom Théâtre de la Monnaie in Brüssel wurde als Solistin verpflichtet und wird wieder von Ropartz und Dubare, sowie eine Arie aus „Eros vainqueur“, der neuen Oper von Mérie de Brévilles singen.

Die Braunschweiger Hoftheater-Krise.

Man schreibt aus Braunschweig: Es ist ein ruhmvolles Ende, das soeben den bisherigen Insassen unseres Hoftheaters, Baron von

Frankenberg in der Verlesung verschwinden ließ. Ein Abschied ohne huldvolle Dankbeweise, ein Abgang mit trüben Gedanken. Zwei Jahre hat Baron von Frankenberg unser Hoftheater vorzustehen, aber er hat gezeigt, daß zwei Jahre lang genug sind, um das Wesen eines Hoftheaters beträchtlich ins Negative zu verkehren. Baron von Frankenberg's Unstern war sein zu sich sympathischer Wille, mehr als der präbierende Verwaltungsbewußtsein zu sein, um dessen Position sich viele andere Insassen genügen lassen. Er wollte, zugleich ausübender Künstler sein, Regisseur, Dramaturg, wenns gegangene wäre, auch Kapellmeister. Aber dafür reichten ihm Erfahrung und Vorbildung. Das hatte besonders die Oper zu büßen, deren jedes Ensemble er durch von ihm selber erwählte Kräfte ersetzte, die das Publikum aus dem Theater trieben. Einzelnes Gute, das er demgegenüber durchsetzte, reichte nicht aus, um die vielen Missetaten auszugleichen, die sein Management im Gefolge hatten und so war es die Konsequenz, daß er schließlich eines Tages das Theater nicht wieder betrat, ohne daß er richtig hätte Abschied nehmen können. Die Nachfolgerfrage ist endgültig noch nicht gelöst.

musenlotterie in Düsseldorf den ersten Preis mit 15000 Mark und bei der Frankfurter Lotterie für den Verein für Luftschiffahrt ebenfalls den ersten Preis in Höhe von 50000 Mark. Diesen Hauptgewinn ließ Schäfer, wie die Untersuchung ergeben hat, durch die Deutsche Bank einziehen. Auch der zweite Gewinn im Betrage von 10000 Mark soll auf ein Los gefallen sein, das Schäfer in seinem Besitz hatte. Der Gewinn wurde aber nicht mehr erhoben, weil schon Verdadtsartikel gegen Schäfer bekannt geworden waren und er offenbar die Abhebung abwartete. Stattdemgemäß fiel ihm aber noch die Hälfte des nicht abgehobten Preises zu. Der Angeklagte hat also an den vier zur Anklage liegenden Fällen durch seine Betrügereien 180000 Mark verdient. Bei der fünften Lotterie, die im Jahre 1907 in Straßburg stattfand, „gewann“ Schäfer den ersten Preis mit 40000 Mark und mehrere kleine Gewinne. Das Los, auf das der Haupttreffer fiel, hatte Schäfer in Düsseldorf liegen lassen. Dort wurde es ihm gestohlen. Schon bei der Ziehung in Elberfeld war es aufgefallen, daß Schäfer immer mehrere Los- und Gewinnnummern in der Hand hatte. Man wachte aber zunächst nichts gegen Schäfer zu unternehmen. Bei der Frankfurter Lotterie wurde die Sache dann so auffällig, daß die jungen Leute, die zur Ausziehung der Lotterie engagiert waren, stuhlig wurden. Vor allen Dingen hatte Schäfer das Prinzip, die Lose so aufzustellen, daß das Publikum, das der Ziehung beizuwohnte, von den Manipulationen nichts wahrnehmen konnte. Schäfer sah mit dem Rücken zum Publikum, so daß die Manipulationen, die er während der Ziehung vornahm, nicht gesehen werden konnten. Die Schiffe, die Schäfer für die Ziehung engagiert hatte, stammten aus der Schiffschule für stellenlose Kanulen. Unter ihnen befand sich ein ehemaliger Einjähriger, der die Vorgänge ziemlich genau beobachtete. Er sah dann auch, daß Schäfer immer mehrere Gewinnnummern in der Hand hatte. Pöhlisch sagte Schäfer zu einem der jungen Leute: „Da liegt eine Losnummer auf dem Boden.“ Schäfer ließ das Los aufheben und die Nummer andrücken. Dann gab Schäfer den Gewinn bekannt, der auf das Los fiel: Es war der zweite Hauptgewinn in Höhe von zehntausend Mark. In der Kassepause erzählte der junge Mann seinem Kollegen seine Beobachtungen und man beschloß, gemeinsam aufzupassen, was sich noch ereignete. Kurz vor Schluß der Ziehung, es sollen nach der Ansicht der jungen Leute noch etwa fünfhundert Gewinne in dem Robe gewesen sein, machte Schäfer den Vorstoß, daß die Rollen noch einmal gedreht werden sollten, um die Lose und Gewinne dazwischen zu bringen. Dadurch trat natürlich eine Unterbrechung in der Ziehung ein. Was stand auf Schäfer beschloß die Rollen, die dann auch gedreht wurden. Jetzt machte man wieder die Wahrnehmung, daß in der Nähe Schäfers wieder ein Los am Boden lag. Der junge Mann hob das Los auf und unterließ sich mit Schäfer darüber, ob das Los gleich ausgerufen werden sollte, oder ob man es in das Rob zurücklegen sollte. Schäfer wollte das Los gleich ausgerufen haben, der junge Mann nahm aber erst ein anderes aus dem Rob und behauptete Schäfer in Verwirrung. Er hob die Gewinnnummern, die er vor sich liegen hatte, dazwischen, und als dann das auf dem Boden aufgehobene Los gelesen wurde, verkündete Schäfer, daß es mit 50000 Mark gezogen worden sei. Es war die Losnummer 13072, das Schäfer später durch die Deutsche Bank einziehen ließ.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 7. Mai 1913. Mannheimer Maifestwoche 1913.

Der Markt-Dienstag. Strahlender Sonnenschein und ein heiterer Himmel, das ist der Rahmen, der das bunte

Treiben der unzähligen lustigen und lachenden Menschen umschlingt sollte — wenn man daran denkt, daß unser historischer Markt ein den Mannheimern lieb gewordenes Marktfest ist. Doch ein grauer, düsterer Himmel und immer drohende Wolken gaben am gestrigen Markt-Dienstag einen eigenartigen Kontrast zu dem farbenfreudigen Bilde der wogenden und drängenden und schiebenden Menschenmassen, die teilweise im trostigen Glauben an die belebende Mission des Mai sich festlich und mit den Farben des Frühlings geliebt und geschmückt hatten. Und die Rhythmen und Abergläubischen, die das schwebende Regenbad als unvermeidliche Ausbreitung betrachteten, bildeten mit spöttischer Miene auf die anderen und mit zuversichtlichen Wächeln bald nach dem Himmel, bald auf ihren Beschäftigten gegen den aus den Wolken drohenden himmlischen Segen. Und dieser Zusammenklang von freudigen Farben und heiteren Gesichtern erzeugte denn auch eine festliche Stimmung, wie sie der Markt-Dienstag erfordert.

Dank dem Entgegenkommen zahlreicher Mannheimer Firmen, die ihrem Personal nach hergebrachter Tradition freigegeben und dem freien Zugang zu den umliegenden Ortschaften war der Verkehr in den Straßen ein manchmal beängstigender, wohl die „juristische“ Schaufensterchau viel mit beitrug. In auch die Anzahl der geschmückten Fenster gegen das Vorjahr eine bedeutend kleinere, so waten die Wenigen aber mit wirklich guter, natürlich stunden die Geschäfte an der Spitze, deren Artikel berufen sind, die hohe Reiblichkeit in ihrer ganzen Größe und vollen Schönheit zur Geltung zu bringen und die „Krone der Schöpfung“ zu schmücken, um ihrer Bestimmung — von wegen der himmlischen Rosen im irdischen Leben — gerecht zu werden. In zweiter Linie kamen dann die Geschäfte, die mit dem Kunstgewerbe zusammenhängen und so schon von vornherein des Lebens Genuß zu steigern und zu verschönern bestimmt sind. Besonders charakteristisch für die Fensterdekoration — auch aller übrigen Branchen — ist die vermehrte Verwendung von Blumen zur inhaltreicheren Gestaltung der Fenster und wirksamen Umrahmung der angepriesenen Artikel.

Die Preisträger, die durch die für das Sängerfest am Pfingstmontag aufgestellten Wahlen einen eigenartigen Anblick bot, führte den ununterbrochenen schwarzen Menschenstrom zum Meßplatz. Hier ist der richtige Tummelplatz von Jung und Alt. Mit dem Weltmotiv: „Was Alle ist doch ewig neu“, ist auch die diesjährige Messe erfüllt worden. Trotzdem die meisten Schausteller und anderen Belustigungen jedesmal wiederkehren, ist der Zuspruch immer wieder ein lebhafter. Und da der Himmel mit der Öffnung seiner Schleusen noch immer zurückbleibt, bemühte sich eine dichtgedrängte Menge durch die Budekreisel. An Glor bildet immer noch die Achterbahn, wenn auch der Zuschauer mehr sind als Teilnehmer an der atembeklemmenden Fahrt. Aber auch die anderen geheimnisvoll verhalten, noch nie dagewesenen „Kohorten, Kuriositäten und Abnormitäten haben ihre Anziehungskraft nicht verloren und mancher Granatof konnte neben den Jungen den Rodungen einer „Etra“ oder „Mekamevorstellung“ zu dem „heutigen Ausnahmepreis“ für 10 Pf. nicht widerstehen und stieg hinauf, seinen Absolut zu entrichten, um hinter dem Eingangsvorhang zu verschwinden und — seiner Enttäuschung entgegen zu stehen. Es soll aber nicht verkannt werden, daß doch einzelne Schausteller bestrebt sind, dem Publikum ihrer „Sehenswürdigkeiten“ einen zeitgemäßen Anstrich zu geben und somit Aussicht besteht, daß der minderwertige unedle Zitter und Klunder allmählich verschwindet und interessanteren Betrieben weicht, sofern bei unserem heutigen Meßbetriebe überhaupt von „Kunst“ gesprochen werden kann. Auch die Herabhaltung von Spielständen, den französischen Billards, die eine neue Art der Neppel darstellten, ist zu besichtigen, hingegen die Zulassung von Wirtshausbetrieben usw. entschieden zu vermerken, die handwerkliche Leistungen zum handwerklichen Maß begradierten. Unter den drei-

Sievogt, Max, „Athographie zu Stubb“, Koch, Julius, „Kreuzigung“, Jügel, Willy, „Galle“, Pfeiffer, B. G., „Schmid“, Dage-mann, D. D., „Maler Graeber“, Jügel, Willy, „Fox aufhorchend“, Dieffenbach, C., „Jäger“, Claudius, H., „Danz unter Linden“, B. F. F., „Goldblatt“, Lev, Sophie, „Anemonen“. Die Separat-Ausstellung von Hans Thoma, welche ganz außerordentlich interessiert und bis jetzt eine sehr hohe Besucherzahl aufgewiesen hat, dauert nur noch bis 15. dieses Monats. Und dieser Kollektion wurde das Bild „Schmuck“ verkauft.

Vollständiges Lotterielotterieur bei Nassau.

Das Naturtheater Lotterielotterieur tritt gegen Ende des Monats Mai mit Schillers „Wilhelm Tell“ wieder an die Desfentlichkeit. Verschiedene Gründe, insbesondere die 100jährige Gedenkfeste der deutschen Freiheitskämpfe, waren für die Wahl dieses Stückes ausschlaggebend. Die Gesänge und Einzelrollen sind völlig neu, daß mit dem Zusammenwirken im freien Naturtheater jetzt begonnen werden kann, so daß Lotterielotterieur am 25. Mai, als seinem ersten Spieltag, mit einem in jeder Hinsicht vorzüglichen Spiel auf dem Plan treten wird. Die Bühne, soweit man von einer solchen überhaupt reden will, ist vielfach erweitert. Insbesondere ist das Alpenlandschaftsbild viel weiter zurückgerückt und bedeutend erhöht, so daß die Übergänge von Natur und Kunst fast unmerklich sind; auch die hohle Gasse hat eine Verlangernung in den dunklen Waldhintergrund erhalten. Die Szenerie ist vollständig erneuert und von hervorragender

Kunsthand zu einer vollen Kunstschöpfung ausgebaut, die sicherlich ungeteilte Bewunderung finden wird. Die Massenaufzüge werden zum großen Teil in ganz neuer Ausgestaltung durchgeführt werden. Auch die Gesänge werden sich durch Einlage neuer Kompositionen im wesentlichen anders bieten. In gesanglicher Beziehung dürfen gerade von dem diesjährigen Spiel ganz hervorragende Leistungen erwartet werden, die jene der Vorjahre weit übertreffen werden. Die Hauptrollen liegen meist in den Händen der vom Spieljahre 1911 bekannten Darsteller.

Frankenberg in der Verlesung verschwinden ließ. Ein Abschied ohne huldvolle Dankbeweise, ein Abgang mit trüben Gedanken. Zwei Jahre hat Baron von Frankenberg unser Hoftheater vorzustehen, aber er hat gezeigt, daß zwei Jahre lang genug sind, um das Wesen eines Hoftheaters beträchtlich ins Negative zu verkehren. Baron von Frankenberg's Unstern war sein zu sich sympathischer Wille, mehr als der präbierende Verwaltungsbewußtsein zu sein, um dessen Position sich viele andere Insassen genügen lassen. Er wollte, zugleich ausübender Künstler sein, Regisseur, Dramaturg, wenns gegangene wäre, auch Kapellmeister. Aber dafür reichten ihm Erfahrung und Vorbildung. Das hatte besonders die Oper zu büßen, deren jedes Ensemble er durch von ihm selber erwählte Kräfte ersetzte, die das Publikum aus dem Theater trieben. Einzelnes Gute, das er demgegenüber durchsetzte, reichte nicht aus, um die vielen Missetaten auszugleichen, die sein Management im Gefolge hatten und so war es die Konsequenz, daß er schließlich eines Tages das Theater nicht wieder betrat, ohne daß er richtig hätte Abschied nehmen können. Die Nachfolgerfrage ist endgültig noch nicht gelöst.

Mademische Nachrichten.

Prof. Dr. August Fied, der hervorragende Sprachforscher, der seinen 50. Geburtstag beging, ist vom Kaiser durch Verleihung der Großen Goldenen Medaille für Wissenschaft ausgezeichnet worden. Der Ordinarius für semitische Sprachen an

der Bonner Universität, Prof. Dr. Heinrich Eugen Brum, ist im 70. Lebensjahre gestorben.

Die siebente graphische Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes in Hamburg.

Die Jury des Deutschen Künstlerbundes hatte Freitag und Samstag vergangener Woche, so wird berichtet, in der Galerie Commetier in Hamburg die eingeleiteten Werke für die graphische Ausstellung zu jurieren. Trotz der vielen Ausstellungen dieses Jahres war die Beteiligung quantitativ wie qualitativ eine außerordentliche. Über 3000 Werke waren zu jurieren, nur 900 können Platz erhalten.

Nach der Jurierung erfolgte die Wahl für den dritten diesjährigen Preis: Villa Romana (1. Jahr) Rosenkalt, Aelter, Wohnung in der Villa Romana in Florenz und 2000 Mark Beihilfe. Auch da war die Beteiligung ganz ungewöhnlich: 135 Bewerber mit 1300 Werken. Den Preis erhielt Maler Moritz Mejerer zurzeit Paris. In die engste Wahl kamen: Maler A. Faure (Stuttgart), Maler F. A. Weingartner (Köln), Maler B. Klemm (Weimar). — Die Ausstellung wird am 9. Mai eröffnet.

Nadora Duncan tanzt nicht mehr.

Man schreibt aus Paris: Das tragische Ende, das die beiden Kinder Nadora Duncans fanden — das Auto, in dem sie spazieren fuhren, stürzte mit ihnen in die Seine — hat über den Gemütszustand ihrer Mutter eine noch immer nicht gehobene Depression gebracht. In dieser

sind bereits gestorben, das Dienstmädchen ringt mit dem Tode.

- Vergewaltigungsl. w. Essen, 7. Mai. Bei Dahlhausen wurden heute vormittag auf der Straße „Altenberg“ beim Hauen durch herabstürzende Gestein-Massen 3 Personen verletzt. Zwei wurden getötet, der dritte schwer verletzt.

- Eine verurteilte Nacht-Tänzerin. Paris, 6. Mai. Die ungarische 14-jährige Nacht-Tänzerin Ada Billany, die ihre Kunst unerschrocken auch in München zur Schau gestellt und deshalb mit der dortigen Polizei bereits Schwierigkeiten gehabt hat, hatte sich gestern hier wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit durch ihre Darstellungen zu verantworten. Der sie verfolgende Staatsanwalt nahm die Sache nicht sehr tragisch und machte sich über die junge Person und ihre Kunsttheorien und das ästhetische Geschmaek der über sie „Theoretisierenden“ geistvoll lustig. Nach der Angabe der Angeklagten hätte in München ein deutscher Professor nach ihrer Vorstellung gesagt: „Ich habe das Theater mit einer tiefen Dankbarkeit gegen den Schöpfer verlassen.“ Der Staatsanwalt fürchtet, das Publikum habe bei der Vorstellung nicht so sehr den Schöpfer als das Geschöpf gesehen. Polizeibeamteten haben festgestellt, daß das Publikum bei dem Tanze der entstellten Ungarin von keinerlei Zierstraßen und Erhabenheit der Gedanken besessen war, sondern nur die Bemerkung machte, sie sei etwas mager. Diese Aussage unterbricht die Angeklagte mit der schimpflichen Bemerkung, diese Zuschauer hätten offenbar keine Künstlerseele. Der Richter bemerkte bei der Verkündung des Urteils, der Gerichtshof habe, wie er mit Bedauern erkennen müsse, offenbar auch keine Künstlerseele und sehe sich daher genötigt, sie wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit zu 200 Francs Geldstrafe zu verurteilen.

Die badischen Landtagswahlen.

Das liberale Wahlbündnis.

In einer Karlsruher Korrespondenz der „Straß. Post“ wird es vom Standpunkt der nationalliberalen Partei bezeugt, daß kein Geßbald für den ersten Wahlgang zustande gekommen ist:

Wäre ein Geßbald schon für den ersten Wahlgang zustande gekommen, so hätte dies nur unter Wahrung des gegenwärtigen Bestandes geschehen können, und damit hätten die liberalen Parteien der Sozialdemokratie von ihren 20 Sitzen genau die Hälfte garantieren müssen. Dies sind aber gerade die Sitze, die sie erst im zweiten Wahlgang und zwar mit liberaler Hilfe erhalten hat. Fast alle diese letzteren 10 Mandate sind zum unsicheren Besitztum der Sozialdemokratie zu rechnen, und es ist nur zu begreiflich, daß die Nationalliberalen in solchen Bezirken, in denen sie zudem noch stärker sind, als die Sozialdemokraten es nicht über sich bringen konnten, ihren Bezirk kampflös der Sozialdemokratie wieder zu überlassen. Nachdem sie seit den letzten Landtagswahlen mit aller Energie an dem Ausbau ihrer Organisation und an der Stärkung ihrer Partei gearbeitet haben, möchten sie natürlich auch einen Erfolg ihrer jahrelangen Arbeit sehen.

Ueber den Inhalt des liberalen Wahlbündnisses will der Karlsruher Korrespondent der „Straß. Post“ folgende Mitteilungen zu machen in der Lage sein:

Soweit bis jetzt bekannt geworden ist, wird die Fortschrittliche Volkspartei in 14 Bezirken, von denen zur Zeit je die Hälfte dem Zentrum und der Sozialdemokratie vertritt ist, Kandidaturen aufstellen. Es sind dies die Wahlkreise Konstantz-Weberlingen-Stodach (4), Billingen-Donauschingen (7), St. Blasien-Waldsüt (9), Stadt Lörrich (11), Neustadt-Billingen (17), Ettlingen-Lahr (24), Wolfach-Offenburg (28), Ettlingen-Karlsruhe-Land (30), Stadt Karlsruhe I (41), Bruchsal-Durlach (50), Stadt Bruchsal (51), Heidelberg-Weinloch (55), Schöppingen (56) und Heidelberg-Oberbach (68). Dazu kommen noch die sieben Sitze der Partei, jedoch sie im ganzen etwa 21 Kandidaturen, also etwas weniger als vor vier Jahren, aufstellen wird. In allen anderen Kreisen, die zum Wahlbündnis gehören, nämlich in 17, wovon 11 zu ihrem derzeitigen Besitz gehören, stellen die Nationalliberalen Kandidaturen auf. Wie bereits erwähnt, ist die Stadt Mannheim vom Wahlbündnis ausgeschlossen, weshalb daselbst der Wahlkampf ausgeschieden wird.

Zum Schluß meint der Korrespondent, daß der Wahlkampf an Schärfe und Leidenschaftlichkeit alle seine Vorgänger übertraffen werde, hofften doch die Parteien der Nation diesmal ihr Ziel zu erreichen und die Mehrheit in der zweiten Kammer zu erlangen.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Münster (Westfalen), 7. Mai. Zum Bischof von Münster wurde Kapitularklariss und Generalvikar Johannes Poggendorf gewählt. Der Gewählte war Generalvikar in Münster und ist in Beverungen an der Weser geboren. Er steht im 61. Lebensjahre.

* Berlin, 7. Mai. Gestern abend kenterte bei Goerum das Weiboot des Torpedobootes „G 89“. Die darin befindlichen Personen, der Kommandant Kapitänleutnant von Bastrow mit den Torpedobootmattrosen Dorn und Gebhardt sind ertrunken. Die Leichen sind noch nicht geborgen.

* Berlin, 7. Mai. (Von uns. Verl. Bur.) Das neue Zeppelin-Luftschiff „Sachsen“, der bisher größte Luftzeu-

ger wird am 1. Juni nach Berlin kommen. Es wird anstelle der „Ganja“, die nach Hamburg geht, in der Potsdamer Luftschiffhalle stationiert, von dort aus werden bis zum 21. Juni Passagierfahrten unternommen. Am 22. Juni geht die „Sachsen“ zur Eröffnung der neuen Luftschiffhalle nach Leipzig.

* London, 7. Mai. Der zweite Internationale Kongress zwecks Unterdrückung des weißen Sklavenhandels findet vom 30. Juni bis 4. Juli 1913 statt.

Der Besuch des Prinzregenten von Bayern in Karlsruhe und der Pfalz.

w. Karlsruhe, 7. Mai. Der Prinzregent von Bayern hat den Reichsorden 4. Klasse dem Königl. bayerischen Konsul in Karlsruhe, Himmelsheber, verliehen und dem Intendanten des Großherzoglichen Hoftheaters, Geh. Hofrat Wasserhagen, gestern abend sein Bild in kostbarem Rahmen überreicht.

* Karlsruhe, 7. Mai. Der Prinzregent von Bayern hat dem Raurat Karl Kupferschmid, der gestern vormittag im Beisein des Großherzogs einen Vortrag über die Rheinregulierung hielt, das Großkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael verliehen.

w. Karlsruhe, 7. Mai. Der Prinzregent von Bayern hörte heute vormittag in Gegenwart des Großherzogs von Baden den Vortrag des Bauarbeiters Otto Hauger über das Murgkraftwerk. Dem Referenten wurde das Ehrenkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael verliehen. Später besuchte der Prinzregent das Atelier des Bildhauers Professor Schreyvogel, der gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Denkmals für den verstorbenen Prinzregenten Luitpold für seine Heimatgemeinde Wittenwalde beschäftigt ist.

w. Karlsruhe, 7. Mai. Der Großherzog hat an bayerische Staatsbeamte und Offiziere Auszeichnungen verliehen und zwar das Ritterkreuz des Ordens Verthold I. Dem Oberstleutnant und Flügeladjutanten Freiherr von Leonrod, die goldene Kette vom Orden des Bähringer Löwen, dem außerordentlichen Gesandten am Großh. Hofe Karl Graf von Moy, das Kreuz desselben Ordens, dem Hofmarschall Freiherr von Lohberg, dem Staatsrat Otto Ritter von Dand, Chef des Kabinetts des Prinzregenten und dem General-Adjutanten von Waldersleben.

w. Karlsruhe, 7. Mai. Um 2 Uhr 15 hat das Prinzregentenpaar die badische Hauptstadt mittels Sonderzug wieder verlassen, um sich über Germersheim nach Eberbach zu begeben. Zur Verabschiedung auf dem Bahnhofs waren u. a. zugegen das Großherzogspaar und das Prinzengpaar Max von Baden.

Von Auszeichnungen, die der Prinzregent heute noch verliehen hat, seien erwähnt: Oberbürgermeister Siegrist von Karlsruhe erhielt das Bild des Regenten in silbernen Rahmen, erster Bürgermeister Dr. Paul den Michaelorden 3. Klasse und Stadtgartendirektor Ried den Michaelorden 4. Klasse mit der Krone.

w. Eberbach, 7. Mai. Das Prinzregentenpaar ist mittels Sonderzug, von Karlsruhe kommend, gleich nach halb 4 Uhr hier eingetroffen. Nach dem Empfang und der Begrüßung am Bahnhofs hielten die Kgl. Hoheiten unter feierlichem Glockengeläute ihren Einzug in die Stadt. Die Stadt ist festlich geschmückt. Der Prinzregent verweilt einige Tage auf Schloss Ludwigsruhe, von wo aus er mehrere Städte der Pfalz besuchen wird.

Der Anschlag auf den Großherzog in Mannheim. * Freiburg i. Br. 7. Mai. Erzbischof Dr. Körber richtete an den Landesherren folgendes Telegramm:

„Seiner Kgl. Hoheit Großherzog Friedrich, Karlsruhe. Die loben erhaltene Kunde von dem rüchlichen Anschlag auf Eure Königl. Hoheit erfüllt das erzbischöfliche Ordinariat mit Entrüstung und tiefer Trauer. Eure Königl. Hoheit bitten wir den Ausdruck innigster Glückwünsche zur Vereitung aus großer Gefahr entgegenzunehmen zu wollen. Gott schütze unsrer gnädigsten Landesherren. Körber, Erzbischof.“

Auch die Freiburger Anzeigenschaft hat an den Großherzog ein herzliches Glückwunschtelegramm geschickt.

Das Weistingen an den Kaiserspreis in Frankfurt.

w. Frankfurt a. M. 7. Mai. Der Kaiser erschien nachmittags zum Weistingen der 4. Gruppe (6 Vereine) wieder sehr persönlich und wurde mit Hochrufen empfangen. Als zweiter Verein trat der Kölner Männergesangsverein in die Schranken mit seinen 31 Mitgliedern unter Professor Josef Schwarz und mit seinem Präsidenten L. v. Othegraben in seinen Reihen, der die Kaiserkrone trug. Der Verein wurde mit Heilwünschen begrüßt. Seine vorzügliche Wiedergabe des Preisliedes „Wohl wie kein Weistling“ Reiter's „Morgenslied“ und ein Märlchen von Böllner fanden stürmischen Beifall. Fragen drachten darauf auf einem Kissen die Preisfeste zur Kaiserloge. Hier hatten sich auch Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen eingefunden.

* Frankfurt a. M., 7. Mai. Der für heute angemeldete Männergesang-Verein Wesselnkirchen hat heute nicht gesungen. Der Kaiser verweilt bis zum Schluß der Vormittagsvorträge und unterhielt sich meistens mit den Preisrichtern. Der Kaiser nahm das Preislied bei dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen. An der Tafel nahmen auch der Großherzog und die Großherzogin von Hessen teil.

Auf der heutigen Automobilfahrt nach Frankfurt hielt der Kaiser in Pöck a. M. und besichtigte dort, geführt von dem Oberbürgermeister und dem Landrat, das neuhergestellte Rathaus.

Im Wettstreit der Männergesangsvereine sang heute Vormittag von 10 Uhr ab die Dritte Gruppe. Das Publikum war verstärkt durch Tausende von Kindern aus den oberen Klassen der Frankfurter Knaben- und Mädchenschulen. Der Kaiser traf bei noch immer andauerndem Regenwetter im Automobil gegen 10 Uhr ein. Auch Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen waren erschienen. Als der Kaiser in der Hofloge sichtbar wurde, ertönte ihm aus den Reihen der Jugend ein dreifaches Hurra entgegen, worauf die Kinder das „Heil dir im Siegerkranz“ anstimmten, welches alle Säger und die Zuhörerchoral mitsangen. Um 11 Uhr trafen auch der Großherzog und die Großherzogin von Hessen bei der Hofloge ein und nahmen in der Hofloge Platz.

Der Friede im Baugewerbe.

* Berlin, 7. Mai. (Von uns. Verl. Bur.) Die Generalversammlung der Baugeschäfte von Groß-Berlin hat gestern nachmittag den Bericht des Vorsitzenden über den Verlauf der diesjährigen Tarifverhandlungen und den Einigungsvorschlag des Magistrats von Schulz angenommen. Die Tarifverträge mit den Maurern, Zimmerern, Betonarbeitern und Bauhilfsarbeitern werden auf drei Jahre bis zum 31. März 1916 verlängert. Die Arbeitnehmer erhalten am 1. August 1913 eine Lohnerhöhung von 2 Pfg. und am 1. Oktober 1914 wiederum eine Erhöhung des Stundenlohnes um 2 Pfg. Die Organisationen der Arbeitnehmer haben diesen Vorschlägen bereits zugestimmt. Somit ist der Friede im Baugewerbe Groß-Berlins auf drei Jahre gesichert.

Der Mordprozess Blume.

* Berlin, 7. Mai. (Von uns. Verl. Bur.) Aus Posen wird gemeldet: Die Vernehmung der angeklagten Frau Blume dauerte von Freitag Mittag bis Montag, nahm also 2 1/2 Tage in Anspruch. Frau Blume bleibt dabei, daß sie die Tat im Affekt ausgeführt habe. Vorgehoren nachmittag wurde in die Vernehmung der Zeugen eingetreten. Die bis Montag mittag vernommenen Zeugen hatten hauptsächlich über den Tatbestand, bezw. ihre Wahrnehmungen vor und nach der Tat ausgesagt. Es kommen nur noch Zeugnisszeugen in Betracht, deren Vernehmung zwei Tage in Anspruch nehmen wird. Danach werden die Plaidoyers beginnen. Gestern gegen mittag wurden auch die Eltern der Angeklagten vernommen. Der Ausschluss der Öffentlichkeit wird im übrigen streng durchgeführt.

Arbeiterbewegung.

* Berlin, 7. Mai. (Von uns. Verl. Bur.) Von der Bergarbeiterschaft Oberschlesiens streiten heute rund 70 Mt. Man erwartet in Interessentenkreisen, daß die Streikfrage sich vor den Feiertagen kaum noch ändern wird. Bis jetzt sind keinerlei Einigungsverhandlungen in Aussicht genommen.

w. Deutchen (Oberh.), 7. Mai. Gestern früh lebten 39 715, abends 15 940, heute früh 38 708 Bergleute: ein langweiles, aber stetiges Abflauen ist zu bemerken.

Der Selbstmord des Königsmörders.

* Berlin, 7. Mai. (Von uns. Verl. Bur.) Ueber den Selbstmord Schinas, des Mörders König Georgs von Griechenland wird aus Athen noch berichtet: Schinas war kurz nach 1/2 9 Uhr von einem Gendarmen und einem Gefängnisbeamten begleitet nach dem Polizeibureau überführt worden, um dort von einem Revierbeamten vernommen zu werden. Der Wärter nahm ihm die Handschellen ab und ging hinaus, um die Drohschele zu bezahlen, während der Gendarm vor der Tür auf- und abschritt. Schinas besand sich im Privatzimmer eines Beamten mit zwei anderen Beamten zusammen. Einer von diesen verließ das Zimmer und während die Aufmerksamkeit des andern einen Augenblick von ihm abgelenkt wurde, sprang Schinas auf das Fenster zu, das 10 Meter über dem Straßenniveau liegt. Schinas' Tod trat auf der Stelle ein.

Der König von Spanien in Paris.

w. Paris, 7. Mai. Der König von Spanien ist um 10 Uhr 19 Min. auf dem Bahnhof Bois de Boulogne eingetroffen und von den Mitgliedern der Regierung empfangen worden. Die Bevölkerung begrüßte den König lebhaft.

w. Paris, 7. Mai. Der König von Spanien und Präsident Poincaré trafen am Quai d'Orsay ein, ohne daß es zu Zwischenfällen kam.

Neue Anstalten der Wahlrechtsbewerber.

w. London, 7. Mai. In der Nachbarschaft der St. Paul-Kathedrale und im Bureau der

Daily-News wurden heute vormittag Bomben entdeckt. Ferner soll ein Pavillon durch Feuer zerstört worden sein. Man schreibt die Schuld Anhängerinnen des Frauenstimmrechts zu.

w. London, 7. Mai. In der St. Paul-Kathedrale wurde unter dem Stuhl des Bischofs heute morgen eine Bombe gefunden. Man tauchte sie sofort in Wasser und übergab sie der Polizei.

Die Frage der Kolonialanleihen.

* London, 7. Mai. In der gestrigen Sitzung des Internationalen Kolonialinstituts wurde die Frage der Kolonialanleihen behandelt. Das Referat hatte der frühere holländische Kolonialminister Froot. Er vertrat den Standpunkt, daß jeder Kolonie die zivilrechtliche Rechtsfähigkeit verliehen werden solle, und sprach sich dagegen aus, daß das Mutterland eine Garantie für Kolonialanleihen übernehme, wohl aber sei jedesmal die Anleihe durch die heimische Regierung zu genehmigen. In der Diskussion erklärte der frühere Staatssekretär Dernburg, daß eine allgemeine Regel nicht aufgestellt werden könne und entwickelte die Grundzüge des deutschen Kolonialanleiheensystems. Professor Köhner-Berlin betonte, daß wichtiger als alle juristischen Konstruktionen eine wirkliche Bereitwilligkeit des heimischen Geldmarktes für Kolonialanleihen sei. Beispielsweise habe der Londoner Markt ohne Garantie des Mutterlandes an Canada, die australischen Kolonien und Neuseeland mehr als 6 1/2 Milliarden geliehen und zwar durchschnittlich zu einem Zinssatz zwischen 3 und 4 Prozent, während der ortsübliche Zinssatz oft doppelt so hoch sei. In dieser Richtung müßte sich jede vorwärtsstrebende Kolonialnation ökonomisch betätigen. In der Debatte sprachen u. a. Professor Rathgen-Damburg, der frühere portugiesische Minister Graf Benba-Garcia, der französische Kolonialpolitiker Challey und Sir Jenningsham.

Der Balkanrieg.

Die Tripleentente für eine europäische Okkupation Albaniens.

* Petersburg, 6. Mai. Ueber den Inhalt eines Gespräches zwischen Sazonow und Delcasse erzählt „Den“ aus autoritativer Quelle, daß Sazonow erklärte, Rußland könne eine Okkupation Albaniens durch eine oder zwei Mächte keinesfalls zulassen, sondern höchstens eine allgemeine europäische Okkupation. Albanien müsse eine autonome Provinz unter europäischem Protektorat werden. Aus den Verhandlungen zwischen den Mächten der Tripleentente geht „Den“ zufolge hervor, daß auch Frankreich und England eine österreichisch-italienische temporäre Okkupation nicht zulassen werden.

In Wien hat diese Nachricht die Befürchtung geweckt, daß Rußland und Frankreich nur die Gelegenheit erwarteten, um das was Österreich-Ungarn und Italien geschaffen haben, für ihre eigenen Zwecke zu benutzen und in Albanien festen Fuß zu fassen. So erklärten sich die Bemühungen Österreich-Ungarns, aber die wir berichtet haben, ein Zusammenwirken zwischen Schab und der albanischen Regierung herzustellen und die Rücksendung der Truppen Schab Paschas und Dschavid Paschas nach Anatolien zu bewirken. Die dadurch eingeleitete Verhinderung Albaniens soll verhindern, daß das ganze albanische Problem in dem Sinne, wie es die Mächte der Tripleentente wünschen, wieder ins Rollen gebracht werde.

Vollständige Ruhe in Beirut.

* Berlin, 7. Mai. Nach einer bei der hiesigen türkischen Botschaft eingelaufenen Mitteilung stellen sich die Nachrichten einiger Blätter über die Lage in Beirut als höchstwillige Erfindungen dar. Dort herrscht vollständige Ruhe, Worte in Armenien.

w. Konstantinopel, 7. Mai. Nachrichten des armenischen Patriarchats zufolge wurden 2 Armenier im Sandschal Misch von Kurden ermordet. Ein armenisches Dorf wurde geplündert. Von armenischer Seite werden fertige Tabellen über Missetaten von Kurden veröffentlicht. Ein im Laufe der vorgestrigen Sitzung der armenischen Nationalversammlung verlesener Bericht stellt die Lage in Adana als derzeit bedrohlich dar, daß sogar Massaker zu befürchten sei.

Allgemeine Körperschwäche

ist in unserem nervösen Zeitalter leider ein weitverbreitetes Ubel. Wer regelmäßig morgens und abends Kasselers Haier-Kakao (Nur echt in blauen Kartons für 1 M., niemals lose) trinkt, kommt bald

Wieder zu Kräften.

